

Kants Kritik der reinen Vernunft

Übung für Anfänger, WS 2002/03

Leitung: Dr. des. Martin Booms

Die Vorrede zur Zweiten Auflage im Lichte der Transzendentalphilosophie von Kant.

Die ‚Perspektiven‘ der Kritik der reinen Vernunft

I.

Einleitung

Die transzendentalen Ansätze in der Vorrede B

Kant bietet in der Vorrede zur Zweiten Auflage (Vorrede B), die um vieles umfangreicher ist als die Vorrede zur Ersten Auflage (Vorrede A), einen Ausblick auf die Exposition seiner Hypothese, und somit einen globalen Überblick über die Fragestellungen und Problematiken der KrV. Dabei bleiben seine Ausführungen stets im Rahmen einer nicht deduktiven Horizontabzeichnung, d. h. die vorsichtigen und rein hypothetischen Formulierungen Kants sollen lediglich als eine philosophische ‚Bestandsaufnahme‘¹ und weniger als eine bereits fundierte Abhandlung betrachtet werden. Trotz dieser gewollten Oberflächlichkeit bietet die Vorrede B schon mannigfaltige Ansätze und implizite Begriffsdefinitionen, die ein erhellendes Licht auf den gewaltigen Terminusaperrat der kantschen ‚Transzendentalphilosophie‘ werfen können. Die Vorrede kann durchaus als ein Mikrokosmos der KrV, und somit der ‚Transzendentalphilosophie‘ bezeichnet werden. Bereits in B XVIII formuliert Kant seine kühnste Feststellung in reinster Form: “[...], dass wir nämlich von den Dingen nur das a priori erkennen, was wir selbst in sie legen.“

Der Perspektivenwechsel, die sog. ‚Kopernikanische Wende‘ die sich in der Vorrede B anbahnt, wird im Laufe des Werkes zu einer grandiosen neuen Erkenntnistheorie einer neuen ‚Metaphysica Generalis‘ aufgebaut werden.

¹ Treffender Begriff wurde in der Übung geprägt.

Hauptteil

1.

*Transzendent und Transzendental**- eine „Kopernikanische Wende der Perspektive“²*

Mögen die beiden Begriffe ‚transzendent‘³ und ‚transzendental‘⁴ auf den ersten Blick kaum, oder wenig an divergierender Konnotation zu beinhalten scheinen, so sind sie doch von ihrer Perspektive her derart verschieden, wie die Weltsicht vor und nach Kopernikus sich unterscheiden musste. Bildet zwar beide Male der Lateinische Verb ‚transcendere‘ = ‚über eine Grenze hinausgehen‘⁵ den Ursprung der Begriffe, doch die Frage „wie“ und „was“ überschritten wird, ist mit Blick auf die KrV von Kant mit größter Genauigkeit zu betrachten.⁶

Hatte man vor Kopernikus sich stets mit der Beobachtung der Natur und des Himmelsgewölbes zufrieden gegeben, wurde durch den Schritt, den Beobachter selbst, den Menschen, und dessen Position im Ganzen nicht außer acht zu lassen, die Sicht auf die Himmelskörper grundlegend gewandelt. In dem Moment, wo der Beobachter selbst auch zum Objekt der Beobachtung wurde, indem Kopernikus es nicht ausschloss, dass sich der Beobachter bewegt, eröffneten sich neue Perspektiven. In dem Moment, wo Kopernikus sich selbst betrachtete, um etwas über seine Sicht auf seine Umgebung zu erfahren, konnte die für damalige Zeiten revolutionäre Idee geboren werden, dass sich

² Der Begriff der ‚Kopernikanischen Wende‘ ist durchaus umstritten, und es gibt divergierende Meinungen über die Nützlichkeit dieses neukantisch tradierten Ausdrucks, jedoch ist gerade dieser Ausdruck so bildhaft für die Art des Perspektivenwechsels den Kant in der KrV zu vollziehen versucht.

³ Hier verwendet in der tradierten heutigem Bedeutung: ‚die Grenzen der Erfahrung überschreitend‘, etc. als Gegenbegriff von ‚Immanent‘. Vgl. Wörterbuch, ‚transzendent‘, S.671

⁴ Hier verwendet im Sinne der Kantischen Terminologie des ‚Transzendentalen‘ Vgl. Wörterbuch, ‚transzendental‘, S.672

⁵ Siehe dazu ausführliche Passage bei Höffe / Kant, S. 65 (4.5)

⁶ Auch wenn bei Kant selbst das Begriffspaar noch nicht immer mit größter Stringenz unterschieden wird (die vielschichtigen Verwendungsweisen bei Wolff und Baumgarten mögen schuld daran sein), ist die Einführung des Begriffes ‚Transzendental‘ (im Sinne der ‚Transzendentalphilosophie‘, auf die im Weiterem detailliert eingegangen wird) bei Kant eines der wichtigsten terminologischen Wendepunkte. Vgl. Hierzu auch Höffe / Kant, S. 65f (4.5).

vielleicht der Betrachter der Sterne selbst auch bewegt. Bei dieser Wandlung der Sichtweise ist die Tatsache hervorzuheben, dass Kopernikus sich nicht scheute die Richtung seiner Betrachtungen umzukehren, und somit den Betrachter selbst auch zum betrachteten Gegenstand zu erheben. Und genau diese Tatsache ist es auf die Kant bei seiner ‚Kopernikanischen Wende‘⁷ anzuspielen gedenkt, - der Perspektivenwechsel. Nicht nur von den zu betrachtenden Gegenständen, bei Kopernikus war es das Himmelsgewölbe, sondern vielmehr auch von der Position, der Beschaffenheit, des Betrachters selbst, hängt die Art und Weise der Erkenntnis des zu Betrachtenden ab.

Nun stellt sich die Frage, in welcher Hinsicht sich diese ‚Kopernikanische Wende‘ auf die oben genannten Begriffe ‚Transzendent‘ und ‚Transzendental‘ beziehen mag, und wieweit diese Begriffe schon durch ihre Bedeutung in der Philosophischen Terminologie, die Kopernikanische Wende als Begriffspaar in sich tragen. Um sich dieser Frage annähern zu können, muss vorerst geklärt werden, in welcher Weise sich diese Begriffe in Ihrer Bedeutung und Anwendung unterscheiden.

Der Terminus ‚transzendent‘ hat im Laufe der Historie stets neue Nuancierungen erfahren, jedoch haben sich heute in der Philosophie drei grundlegende Bedeutungskomplexe herausgebildet: „1. die Grenzen der Erfahrung überschreitend, 2. außerhalb der Grenzen der natürlichen, uns mittels der Sinne erkennbaren Welt liegend, 3. über den Bereich des menschl. Bewusstseins hinausgehend;“⁸ Die drei Bedeutungen haben eines Gemein: das ‚Überschreiten‘ der Empirie, somit das Verlassen des für den Beobachter unmittelbar fassbaren Bereiches. ‚Transzendental‘ jedoch ist mit Kant, die Erkenntnis, „[...], die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt.“⁹ Somit vollzieht sich bei Kant durch diese neue

⁷ Kant formuliert bez. seiner veränderten Sicht auf die Erkenntnis von Gegenständen: „Es ist hiemit [sic] eben so, als mit den ersten Gedanaken des Copernicus bewandt,...“: KrV, B XVI; Man beachte der Begriff ‚Kopernikanische Wende‘ wird von Kant nicht persönlich gebraucht, jedoch ist dieser heute tradierte Begriff mit Bezug auf den Perspektivenwechsel von Kant durchaus legitimiert. Siehe hierzu auch Baumgartner / Kant, S.39 Mitte.

⁸ Wörterbuch, ‚transzendent‘, S.671

⁹ Vgl. Wörterbuch, ‚transzendental‘, S.672 oder KrV, B 25

Definition des Terminus ‚transzendental‘ bereits eine Art ‚Kopernikanische Wende‘, indem das betrachtende Subjekt zwangsläufig auch zum betrachteten Objekt gemacht, und somit die Kritik der Erkenntnisfähigkeit dem Erkennen selbst zuvorgestellt wird.

Kant sieht in seinem Perspektivenwechsel ähnliche Gedanken wie bei Kopernikus, der um das für ihn ‚transzendente‘¹⁰ (das Himmelsgewölbe) zu begreifen sich der ‚transzendentalen‘ Betrachtungsweise öffnete und zuließ, dass der Betrachter sich selbst bewege. Bei Kant ist das Himmelsgewölbe die ‚Metaphysica Specialis‘¹¹, und der Mut des Kopernikus den Betrachter zu betrachten, ist bei Kant seine Revolution der ‚Metaphysica Generalis‘¹², seine ‚Transzendentalphilosophie‘¹³, - eine Kritik der Möglichkeit und Beschaffenheit der Erfahrungskreis überschreitenden (‚transzendenten‘) Erkenntnis.¹⁴ Das ‚Transzendente‘ wird zum Propädeutikum der Metaphysik und somit zur Bedingung der Erkenntnis des ‚a priori‘¹⁵. Dabei gewinnt die Suche nach der Möglichkeit und Beschaffenheit ‚synthetischer Urteile a priori‘¹⁶ fundamentale Bedeutung in der KrV.

Die Beseitigung der Unsicherheiten der alten Metaphysik, die aus dem ‚Gegenstand selbst‘ oder den ‚Ideen‘ alles herzuleiten versuchte und auch ‚kritiklos‘ herleiten konnte, stellen für Kant das größte Ziel dar. Das Grandiose an dem Ansatz Kants ist seine wissenschaftlich, kritische Umgangsweise mit dem Thema der Metaphysik, denn durch die ersten Schritte in Richtung einer fundierten Erkenntnistheorie (denn der menschliche Erkenntnisapparat ist ja das Werkzeug der metaphysischen Überlegungen) hat er den Versuch unternommen die Grenzen der menschlichen Erkenntnis zu bestimmen, und so „dem Glauben“¹⁷ (der Metaphysik) Platz zu schaffen.

¹⁰ ‚Transzendenz‘ (im Sinne von ‚die Grenzen der Erfahrung überschreitend‘) soll hier als Sinnbild für das unfassbare, unverständliche stehen, - das zu erforschende.

¹¹ Die Metaphysik der ‚transzendenten‘ Begriffe wie ‚Gott‘, ‚Welt‘, ‚Seele‘.

¹² Die Metaphysik der sich mit dem Wesen des Verstandes, der Erkenntnis selbst beschäftigt.

¹³ ‚Transzendentalphilosophie‘ ist ein System der transzendentale Begriffe. Vgl. Fußnote 8.

¹⁴ Vgl. hierzu die wunderbare Formulierung in Geschichte der Phil, §18, S. 215.

¹⁵ Ähnlich Höffe / Kant, S.67 oben.

¹⁶ Vergleiche zu ‚A priori‘ KrV, S.923f Sachregister.

¹⁷ Siehe hierzu „Ich musste also das Wissen aufheben,[...]“ KrV, B XXX.

Das Betreten der ‚Transzendenz‘ (Metaphysik), ist seit Kant nur dann überhaupt Vorstellbar, wenn man vorher bestimmt hat wie Erfahrung und Erkenntnis an sich überhaupt möglich und beschaffen sind, d.h. ohne ‚transzendente‘ Kritik der reinen Vernunft, somit in die Tiefen der Erkenntnisfähigkeit eintauchende Untersuchungen, wäre Metaphysik nur ein bloßes „Herumtappen“¹⁸.

2.

Teile der Vorrede B mit Blick auf den Gedanken des ‚Perspektivwechsels‘ durch die Transzendentalphilosophie im Detail.

Es sei nun der Frage nachgegangen, wie in der Vorrede B durch die aufgezeigten Probleme der Metaphysik für Kant als einzige Konsequenz die Skizzierung seiner Transzendentalphilosophie als Ausweg aus dem festgefahrenen Theorienstreit der Empiristen und Rationalisten, und somit aus dem ‚Herumtappen‘, bleibt.

„Woran liegt es nun, dass hier noch kein sicherer Weg der Wissenschaft hat gefunden werden können?“¹⁹.

Dieser Frage stellt sich Kant explizit in der Vorrede B und versucht die tradierte Wissenschaftlichkeit, die durch die Logik („dem Vorhof der Wissenschaften“²⁰), und Mathematik bereits in der Vergangenheit erkämpft worden ist, als Beispiel für die Metaphysik zu nehmen, und somit dieser für Kant „[...] wichtigsten Angelegenheit [...]“²¹ zum „[...] sicheren Gang einer Wissenschaft [...]“²² zu verhelfen. Dabei steht für Kant die Naturwissenschaft und Mathematik mit ihrer ‚Denkart‘ nicht als absolute Analogie zur angestrebten neuen Wissenschaftlichkeit der Metaphysik, sondern viel mehr als ein positives Bei-

¹⁸ Hierzu explizit KrV, BXV.

¹⁹ KrV, BXV unten.

²⁰ KrV, B IX.

²¹ KrV, BXV unten danach.

²² KrV, B XIV.

spiel für die Möglichkeit dieser ‚Revolution‘²³. Sie solle ja auch nur ‚zum Versuche‘ nachgeahmt werden. Hierdurch wird der signifikante Unterschied zum Dogmatismus²⁴ deutlich, gegen den sich Kant insbesondere deshalb währt, weil da alleine schon der Anschein der Wissenschaftlichkeit, „[...]das dogmatische Verfahren der Vernunft, ohne vorhergehende Kritik ihres eignen Vermögens[...]“²⁵, als sicherer Weg zur Metaphysik angesehen wird. Die Methodologie²⁶ der ‚alten‘ Metaphysik ist der Kritikpunkt Kants, indem er das „Verfahren“ als ein bloßes „Herumtappen“ bezeichnet. Die Frage nach der Erkenntnisfähigkeit des Menschen tritt vor den eigentlichen Fragestellungen der Metaphysik vorerst in den Hintergrund; die Frage nach der Art und Weise wie man über Gegenstände apriorische Aussagen treffen kann, wird zum eigentlichen Betrachtungspunkt Kants. Hier treten die Theorien des Empirismus²⁷ und Rationalismus²⁸ in den Blickpunkt, da diese beiden Theorien vor Kant im großen Maße die erkenntnistheoretischen Überlegungen dominiert haben. Dabei sind extreme Positionen wie die des Skeptizismus und des radikalen Idealismus für Kant als die Vorboten einer Sackgasse in der Erkenntnistheorie und somit auch in der Metaphysik anzusehen.

Als Lösung für das methodologische Problem der Metaphysik formuliert Kant seine ‚Kopernikanische Wende‘²⁹. Nach dem unsere Erkenntnis sich nicht alleine nach den Gegenständen richte, sondern auch die Gegenstände selbst, die Art und Weise wie wir sie erkennen können, müssten sich auch nach unserer Erkenntnis richten. Dieser Aphorismus wird allerdings auf eine sehr eindringliche Weise verfeinert und gegen die Schlussfolgerungen des Empirismus³⁰ und absolu-

²³ Bei der Mathematik war es der Einfall des Thales „Konstruktion“ vgl. „Revolution der Denkart“ ‚KrV., B XI; Auch dazu Höffe / Kant, S.51 Mitte; Baumgartner / Kant, S.38.

²⁴ Bei Kant ‚Dogmatismus‘; KrV, B XXXV.

²⁵ KrV, B XXXV.

²⁶ Höffe / Kant, S.51.

²⁷ Empirismus, die Philosophie oder die Wissenschaft, die als Quelle des Wissens die Erfahrung und als wissenschaftliche Methode allein das Ausgehen von der Beobachtung und dem Experiment zulässt. Bacon, Locke, Mill., Wörterbuch, S.181 ‚Empirismus‘ ;Skeptizismus => Berkeley.

²⁸ Rationalismus: Inhalt alles Wissens wird unabhängig von der Erfahrung aus der *Ratio* abgeleitet. Descartes, Spinoza, Wollf. Wörterbuch, S.546 ‚Rationalismus‘.

²⁹ Vgl. Hauptteil 1. zu Begriff und Bedeutung der Phrase ‚Kopernikanische Wende‘.

³⁰ Berkeleysche Konsequenz.

ten Rationalismus³¹ verteidigt. Die Idee der kantschen ‚Transzendentalphilosophie‘ ist geboren.

Als Beleg für den Entwicklungsweg der kantschen Ansätze in der Vorrede B zur ‚Transzendentalphilosophie‘, soll nun die einschlägige Stelle der Vorrede genauer betrachtet und in Zusammenhang des Leitbegriffes ‚Perspektivenwechsel‘ gesetzt werden.

Kant wendet sich zunächst gegen den Empirismus: nimmt man an „[...] alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten [...]“³², so würden unter dieser Voraussetzung jegliche Versuche über die Gegenstände a priori Aussagen treffen zu können durch die unsere Erkenntnis erweitert würde fehlschlagen müssen.³³ Der Empirismus führt somit in eine Sackgasse. Der Versuch der Annahme die sog. ‚Anschauung‘³⁴ der Gegenstände richte sich auch stets nach der Beschaffenheit der Gegenstände, schlägt in Kants Sicht auch in dem Moment fehl, wo man etwas über sie a priori aussagen möchte: „Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müsste, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; [...]“³⁵.

Als Gegenposition, als Lösungshypothese vertritt er nun seine schon oben genannte ‚Kopernikanische Wende‘ zu erst als bloße Umkehr der empiristischen Grundmaxime: „Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, [...]“³⁶ Überträgt man diese Sicht auf die Frage der ‚Anschauung‘ der Gegenstände, also der Gegenstände als „Objekt der Sinne“, dann sollten sich die Gegenstände nach unserem Anschauungsvermögen richten und nicht vice versa.³⁷ Bei dieser Umkehr alleine, die sehr rationalistisch anmuten mag, bleibt Kant allerdings mit Nichten stehen, sonder folgert wei-

³¹ z.B. Spinozas Gedankenmodelle.

³² KrV, B XVI

³³ Kant bezieht sich hier ganz explizit auf David Hume und die sog. Abbildtheorie.

³⁴ KrV, S. 321 Sachregister unter ‚Anschauung‘: unmittelbare *Vorstellung* des Gegenstandes .

³⁵ Vgl KrV, B XVII.

³⁶ KrV, B XVI mitte; Siehe dazu auch Baumgartner / Kant S. 39f.

³⁷ Vgl. KrV, B XVII.

ter und vollzieht die „Grundsteinlegung seiner grandiosen Idee“³⁸, wodurch er dem „Schicksal der Rationalisten“ zu entfliehen versucht. Es stellt sich nämlich die Frage, wie die ‚Begriffe‘ beschaffen sind, durch die, man die „Anschauungen, wenn sie Erkenntnisse werden sollen, [...]als Vorstellungen auf irgend etwas als Gegenstand beziehen und diesen durch jene bestimmen muß, [...]“³⁹.D.h. die Frage nach der Beschaffenheit des Erkenntnisaperrates wird zum Wendepunkt; dessen Funktionsweise, somit die ‚Begriffe‘, die als Bindeglied zwischen ‚Anschauung‘ und ‚Vorstellung‘⁴⁰ in kantschem Sinne fungieren, ist es, was es zu erforschen gilt. Kant stellt natürlich noch nicht den Anspruch einer vollkommenen Erfassung des Erkenntnisaperrates in Aussicht, doch bereits in der Vorrede B zeichnet sich die Perspektive ab, die zur gänzlichen Erfassung führen soll.

Bei der Beschaffenheit der ‚Begriffe‘ kommt es wieder zu einer ‚Wende‘ und somit zu einem Perspektivenwechsel kantscher Art. Denn würde man annehmen, die ‚Begriffe‘ richten sich nach dem ‚Gegenstande‘, so zeichnet sich wie bereits oben das Problem ab, wie man , bei dieser Sichtweise, von den ‚Begriffen‘ a priori Wissen erlangen könne. Dieses Problem würde die Wende in Kants erkenntnistheoretischer Entwicklung zunichte machen, denn wenn sich die sinnlich erfassten Gegenstände zwar nach unserer Anschauungsfähigkeit richten, die ‚Begriffe‘ des Erkenntnisaperrates richteten sich jedoch nach den Gegenständen, so würde man doch wiederum keinen Schritt in die Richtung des ‚a priori‘ getan haben.⁴¹

Diese Problematik erkennt Kant und folgert somit: „richten sich [die Begriffe] auch nach dem Gegenstande, [...] dann bin ich wiederum in der selben Verlegenheit, wegen der Art, wie ich a priori hievon [(sic)] etwas wissen könne[...]“⁴²

Nimmt man hingegen mit Kant an, dass „[...]die Gegenstände, oder

³⁸ Kant baut auf dieser ‚Wende‘ Schritt für Schritt das gedankliche Gerüst für eine neuartige Erkenntnistheorie, die weder als Empirismus noch als Rationalismus im engerem Sinne gesehen werden soll.

³⁹ KrV, B XVII.

⁴⁰ Zu dem Begriff der Vorstellung siehe auch Sachregister KrV., S.990, allerdings hier nicht dienlich...

⁴¹ Siehe hierzu Einschlägige Textstelle KrV., B XVII.

⁴² ebenda.

welches einerlei ist, die Erfahrung, in welcher sie allein (als gegebene Gegenstände) erkannt werden,[...]“⁴³ sich nach den ‚Begriffen‘ richten, so ist die Problematik zum großem Teil behoben. Nimmt man also an, dass die ‚Begriffe‘ als strukturierendes Element selbst durch ihre Beschaffenheit, die in der ‚Erfahrung‘ ‚gegebenen‘⁴⁴, Gegenstände mit bestimmen, so erscheint die Möglichkeit a priorisches Wissen zu erlangen durchaus wahrscheinlicher. Diese Hypothese alleine stellt schon eine ‚Kopernikanische Wende‘ in dem Sinne dar, dass Kant, die Betrachtungsperspektive umkehrend, die Erkenntnis von der Erkenntnisfähigkeit, also von den a priorischen, angeborenen Momenten des menschlichen Verstandes her, zu untersuchen beginnt, und somit sich nicht bloß mit der Beobachtung des Äußeren⁴⁵, sondern mit der Beobachtung des Inneren⁴⁶ auch beschäftigend, gar das Äußere mit dem Inneren verschmelzen lässt. Folgt man dieser Hypothese, so erschienen tatsächlich die zwei Bereiche des Subjektiven und Objektiven nicht mehr adäquate Bestimmungsmomente, und man kann sich der a priorischen Erkenntnis sicherer sein, sollte diese sich bewahrheiten „[...] weil Erfahrung selbst eine Erkenntnisart ist, die Verstand erfordert, dessen Regel ich in mir, noch ehe mir die Gegenstände gegeben werden, mithin a priori voraussetzen muß, welche in Begriffen a priori ausgedrückt wird, nach denen sich also alle Gegenstände der Erfahrung notwendig richten und mit ihnen übereinstimmen müssen.“⁴⁷

Mit diesem Satz formuliert Kant in reinster Form die Grundannahmen, auf die sich seine Transzendentalphilosophie aufbauen kann, und aufbauen wird. Die ‚Erfahrung‘, somit das Erkennen der ‚gegebenen‘ Gegenstände, - d.h. der Gegenstände die, und wie, wir sie zu erkennen in der Lage sind -, wird als ein durch die a priorischen Voraussetzungen der Verstandes strukturiertes Empiriemoment erst möglich. ‚Erfahrung‘ ist nach Kant somit nur mit und durch die a priorischen

⁴³ Auch KrV., B XVII; Kant spricht von ‚gegebenen Gegenständen‘ die allein in der ‚Erfahrung‘ erkannt werden. Somit fließt ein streng empirisches Moment in seine Formulierungen ein.

⁴⁴ Zu ‚gegeben‘ und ‚Erfahrung‘ siehe im weiteren Textverlauf.

⁴⁵ Das Äußere und Innere, im Sinne von Subjektivem und Objektivem in der Erkenntnistheorie.

⁴⁶ Das Äußere und Innere, im Sinne von Subjektivem und Objektivem in der Erkenntnistheorie .

⁴⁷ KrV., B XVII / B XVIII.

Begriffe möglich. Kant plädiert somit für die Befreiung des Menschen von einem ‚erkenntnistheoretischem Realismus‘⁴⁸, somit für das Zulassen der These, dass die Art und Weise wie Erkenntnis möglich ist und sich abzeichnet von der Beschaffenheit der ‚erfahrungsunabhängigen Bedingungen objektiver Erkenntnis‘ abhängen muss.⁴⁹ Diese ‚Regel‘ der ‚Erkenntnisart‘, wird zum wichtigsten Punkt der transzendentalen Philosophie, indem sie als konstitutives Moment vorausgesetzt wird. Die abschließenden zwei Aussagen Kants über die *Notwendigkeit der Übereinstimmung* der Gegenstände der Erfahrung mit den ‚Begriffen a priori‘, ist der entscheidende Turnus, der seine Hypothese vor einer frühzeitigen Vernichtung durch die große Problematik der rationalistischen Erkenntnistheorie, bei der ja die Gewissheit, ob das Erkannte mit der ontologischen Realität übereinstimmt, nicht gegeben ist, bewahrt.

Kant verfeinert seine Hypothese in der Vorrede B im weiteren Verlaufe immer mehr, und bildet Schritt für Schritt das Gerüst weiter aus. In B XX kommt es bereits zur Formulierung: „[...]wenn man annimmt, unsere Vorstellung der Dinge, wie sie uns gegeben werden, richte sich nicht nach diesen, als Dingen an sich selbst, sondern diese Gegenstände vielmehr, als Erscheinungen richten sich nach unserer Vorstellungsart[...]“⁵⁰. Hier taucht die berühmte Unterscheidung Kants zwischen den ‚Dingen als Erscheinungen‘ und den ‚Dingen an sich Selbst‘ in reinster Form auf. Auch wenn der Terminus ‚Ding an Sich‘ bei Kant durchaus umstritten ist, so kann er zumindest als Postulat angesehen werden. Die eigentliche Sinneswelt beschränkt sich schließlich auf die Welt der Erscheinungen, die dem Menschen nur zugänglich ist. Allerdings hat diese Hypothese Kants große Folgen für die weiteren Betrachtungen, die in der KrV. unternommen werden. Die Suche nach der a priorischen Erkenntnis gestaltet sich schwieriger als die Vorrede vermuten lässt. In B XXIV.f beschäftigt sich Kant mit einem der signifikantesten Problemen, die die Einschränkung der menschlichen Erkenntnis auf die Welt der Erscheinungen mit sich zieht. Durch die Einschränkung nämlich erscheint das Hinüberschrei-

⁴⁸ Vgl. Höffe / Kant, S. 53.

⁴⁹ Vgl. Höffe / Kant, S. 54.

⁵⁰ KrV., B XX.

ten der Vernunftkenntnis über die Empirie, d. h. über die Erfahrung, als unmögliches Unterfangen, womit die Möglichkeit von metaphysischen Überlegungen als nicht mehr gegeben erscheinen mag. Hier sich zu sehr im Detail zu verlieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprängen, da nur die möglichen Perspektiven der Transzendentalphilosophie geschildert werden sollten. Es sei allerdings auf den Satz Kants verwiesen, wo er schreibt: „Ich musste das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen, [...]“⁵¹. Denn auch wenn man sich mit Erkenntnis nicht in das ‚Transzendente‘ wagen könne, in der Vorstellung durch das Denken, müsse es doch möglich sein. Diese Hoffnung bleibt Kant, nachdem er bereits in der Vorrede B die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer neuen Erkenntnistheorie der transzendentalen „Metaphysica Generalis“ aufgezeigt hat.

Die „Grundsteine“, die besprochenen Passagen, der Transzendentalphilosophie, stellen lediglich Ansätze dar, und somit nur einen Hauch dessen, was noch aus dieser Vorrede, dieses Meisterwerkes der Philosophie, hätte dargestellt und besprochen werden können.

Zum Schluss noch Worte von Baco de Verulamio die Kant wohl sehr berührt haben mussten: „De nobis ipsis silemus: De re autem, quae agitur, petimus: ut homines eam non Opinionem, sed Opus esse cogitent: ac pro certo habeant, non Sectae nos alicuius, aut Placiti, sed utilitatis et amplitudinis humanae fundamenta moliri.“⁵²

Ende der Bearbeitung:

Christian O. Gazsi

⁵¹ KrV., B XXX.

⁵² KrV., B II.